

## Tagungsbericht Regionalforum Düsseldorf

### 27. November 2018, Rathaus Düsseldorf Marktplatz 2

*Am 27. November 2018 lud die Deutsche Gesellschaft e.V., zusammen mit dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, zu einem Regionalforum ins Rathaus Düsseldorf ein. Gegenstand dieser Veranstaltung war die steigende Anzahl antisemitischer Ressentiments und Übergriffe in Deutschland. Die drei Podiumsgespräche orientierten sich thematisch an den jeweilig vorangegangenen Vorträgen der geladenen Experten aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Moderiert wurde dieses Regionalforum vom deutschen Politologen und Journalisten Korbinian Frenzel vom Deutschland Radio Kultur.*

Der Düsseldorfer Oberbürgermeister **Thomas Geisel** hieß zusammen mit **Prof. Dr. Tilman Mayer** (Vorstand Deutsche Gesellschaft e.V., Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn) das Publikum herzlich willkommen. In Ihrer **Eröffnungsrede** mahnten **Herr Geisel** und **Prof. Dr. Mayer**, wie wichtig es sei, dass Foren wie dieses fortbestehen und veranstaltet werden, da Antisemitismus nach wie vor und vor allem mehr denn je in der Gesellschaft präsent sei.

Der **erste Teil** der Veranstaltung (**Teil I: Antisemitismus im Alltag**) wurde eingeleitet von einem **Vortrag** von **Frau Dr. h. c. Charlotte Knobloch** (Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern), mit dem Thema: „**Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart**“.

In Ihrem Vortrag beleuchtete **Frau Dr. Knobloch** die Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland, wobei Ihr primärer Fokus auf jüdischem Leben ab der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 lag. Sie betonte dabei, dass es nicht unbedingt wichtig sei zu wissen, wann genau der Hass gegen Juden seinen Ursprung nahm, sondern es vielmehr relevant ist zu wissen, mit was für einer Kontinuität er sich durch die Geschichte zieht. Heute wie damals wird jüdisches Leben nicht als normal angesehen, sondern als Abnormalität, so **Knobloch**. „*Der Antisemit verwehrt Ihnen die Normalität der Zugehörigkeit, die für alle anderen Menschen nicht einmal diskutiert werden muss.*“ Sie berichtete über den Trugschluss, dem viele Juden verfielen, als 1871 mit der Gründung des deutschen Kaiserreiches, erstmalig die Sonderregelungen für jüdisches Leben in Deutschland wegfielen. Dass Juden nicht, wie von Ihnen fälschlicherweise angenommen, zur „Mitte der Gesellschaft“ gehörten, zeigten die zunehmende Aggressivität und Offenheit, mit der sich Judenhass zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerte. „*Sicherheit bedeutet, nicht als jüdischer Mensch erkennbar zu sein,*“ fasste **Knobloch** Ihre Kindheit während der NS – Zeit zusammen. Auch in der Bundesrepublik konnte, laut **Knobloch**, keine Rede von Normalität in Bezug auf jüdisches Leben sein, wie der Brandanschlag auf das Münchner Gemeindezentrum 1970 zeigte. Sie kritisierte hierbei die viel zu späte Aufarbeitung und Auseinandersetzung der bundesdeutschen Gesellschaft mit dem Thema Antisemitismus. **Knobloch** spannte von dort auch den Bogen zur Gegenwart. Es habe eine Renaissance im Judenhass stattgefunden, die vor allem in den letzten Jahren immer deutlicher zu spüren ist, so **Knobloch**. Dabei merkte Sie an, wie herausfordernd es für Politik und Gesellschaft sein wird dieser Entwicklung entgegenzutreten, da durch Internet und soziale Netzwerke Antisemiten ganz neue Mittel und Wege zur Verfügung stehen, um derartigen Hass zu veröffentlichen und zu verbreiten. Abschließend betonte **Frau Knobloch** wie wichtig es sei aus der Vergangenheit zu lernen und dementsprechend Verantwortung zu übernehmen, damit jüdisches Leben eine Hoffnung auf Normalität in Deutschland haben kann.

Diese Schlussworte aufgegriffen führte *Frenzel* nun in das anschließende **erste Podiumsgespräch** über. Die weiteren Podiumsredner neben **Frau Dr. Knobloch** sind: **Dr. Noga Hartmann** (Leiterin der Isaak – Emil – Lichtigfeld – Schule Frankfurt a.M.) und **Alon Meyer** (Präsident von MAKKABI Deutschland e.V.). Das Gespräch mit dem Titel **(K)eine Normalität: Jüdisches Leben heute**, behandelte zentral die Frage: „Wie jüdisches Leben in Deutschland aussehe?“ Sowohl *Hartmann* als auch *Meyer* betonten dabei, dass jüdisches Leben sich nicht vom deutschen unterscheidet, beide verwiesen dabei auf Ihre Erfahrungen aus der Schule und den Sportvereinen. Es sei beschämend, dass Juden außerhalb der Schule und während ihrer Tätigkeit in MAKKABI – Vereinen antisemitisch angefeindet werden, so *Hartmann*. Sie bestätigten zudem auch die Beobachtung *Knoblochs*, dass antisemitische Ressentiments und Anfeindungen in den letzten zwei Jahren stark zugenommen haben. Gründe für diese besorgniserregende Zunahme von Hass und Gewalt gegen Juden sehen Sie in der steigenden Popularität der AfD, als auch in der Zunahme muslimischer Fanatiker, die vor allem in sozialen Medien Hass und Hetze gegen Menschen jüdischen Glaubens verbreiten. Es findet eine allgemeine Verrohung der Gesellschaft statt, sowohl in Deutschland als auch in der restlichen Welt, fügte *Knobloch* hinzu.

Ein weiterer Gegenstand dieses Gesprächs war die von *Herrn Frenzel* bewusst provokant gestellte Frage, inwiefern jüdisches Leben mit dem deutschen vereinbar sei. Dieser Frage voran ging ein Artikel, der in der *Jüdischen Allgemeinen* veröffentlicht wurde, der die Pros und Contras der Debatte um das Hinzufügen der Deutschlandfarben zum Makkabi – Deutschland – Logo beleuchtete. Sowohl *Hartmann* als auch *Meyer* teilten Erfahrungen aus Ihrem persönlichen Umfeld die zeigten, dass vor allem auch junge Juden sich mit Deutschland identifizieren. Der Wunsch der Zugehörigkeit spiegelt sich auch bei seinen Sportlern wider, die sich in dieser Debatte ganz deutlich für die Deutschlandfarben im MAKKABI – Logo aussprachen, berichtete *Meyer*.

Beide lobten indes auch die Bemühungen, die der deutsche Staat unternimmt, um Antisemitismus zu bekämpfen und um aufzuklären. Trotz dieser Bemühungen überschatten die zunehmenden Anfeindungen den Alltag vieler jüdischer Bürger. Dies zeigt sich auch in Makkabi – Sportvereinen und den Zukunftsplänen vieler junger Juden, die überlegen nach dem Abitur das Land zu verlassen. Wir alle stehen in der Verantwortung Antisemitismus zu bekämpfen und einzudämmen, so *Knobloch*. Trotz der Schwierigkeiten und der düsteren Prognosen sei Sie jedoch froh, wenn Sie sieht, was in Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen heutzutage unternommen wird, um Antisemitismus präventiv zu begegnen. „Wir haben an euch den Staat der Erinnerung weitergegeben und Ihr sollt diese Erinnerung und dieses Gedenken [...] in euch aufnehmen [...].“ Mit diesen abschließenden Worten von *Frau Knobloch*, endete das Podiumsgespräch und somit auch der erste Teil dieser Veranstaltung.

Der **zweite Teil** der Veranstaltung stand unter dem Titel: **Antisemitismus und Extremismus** und wurde mit einem **Vortrag** von **Prof. Dr. Armin Pfahl – Traughber** (Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Nachrichtendienste – Abteilung Verfassungsschutz, Politischer Extremismus, Politische Ideengeschichte) eröffnet. Das Thema des Vortrages lautete: **Antisemitismus im politischen und religiösen Extremismus**.

*Pfahl – Traughber* leitete seinen Vortrag mit einer Umfrage aus der empirischen Sozialforschung ein, die zeigte, dass fast 30% der bundesdeutschen Bevölkerung die Aussage: „Juden würden nicht zu uns

passen“ entweder bestätigten oder ihr nicht widersprachen.<sup>1</sup> Diese Studie bestätigt, so *Pfahl – Traughber*, dass Antisemitismus tiefer in unserer Gesellschaft verankert ist als vielleicht von den Meisten angenommen. Eine besondere Bedeutung komme dabei den Extremisten zu. Er kategorisierte in drei Lager von Extremismus: Rechtsextremismus, Linksextremismus und den religiösen Extremismus.

Angefangen beim **Linksextremismus**, wies *Pfahl – Traughber* zunächst auf den Widerspruch hin, dass Antisemitismus eigentlich im Linksextremismus gar nicht existieren dürfte, da religiöse sowie ethnische Zugehörigkeiten für deren Anhänger nicht relevant sind. Antisemitismus im Linksextremismus spiegelt sich jedoch vor allem durch eine ausgeprägte Israelfeindlichkeit wider. Diese Israelfeindlichkeit ist in erster Linie antiimperialistisch motiviert, erklärte *Pfahl – Traughber*. Sie artikuliert sich dennoch über antisemitische Vorurteile. Auch wenn antisemitische Gewalttaten aus dem linksextremistischen Spektrum nicht die Regel sind, warnt *Pfahl – Traughber* vor linksextremistischen Antisemitismus, da seine Anhänger nicht davor zurückschrecken sich mit anderen antisemitischen Akteuren wie der Hamas oder der Hisbollah zu solidarisieren und zu verbünden.

Anders im **Rechtsextremismus**. Antisemitismus ist ein zentrales Leitbild rechtsextremer Propaganda. *Pfahl – Traughber* zeigte hierbei auf, dass die altbekannten jüdenfeindlichen Stereotypen aus der NS – Zeit und dem Kaiserreich in Form von Codewörtern und Anspielungen neu aufbereitet werden. Diese Methode der Stereotypisierung bietet zum einen den Vorteil, dass durch diese subtilere Art der Artikulation auch Personenkreise außerhalb des rechtsextremistischen Milieus angesprochen werden, zum anderen ist durch diese Verwendung auch eine strafrechtliche Verfolgung schwieriger, da der Antisemitismus in dieser Weise schwerer zu identifizieren ist. Dessen ungeachtet ist unter dem Aspekt der Gewalttaten ins Verhältnis gesetzt, der Bereich des Rechtsextremismus ganz eindeutig der politische Hauptträger des Antisemitismus. *Pfahl – Traughber* bezieht sich dabei auf den Verfassungsschutzbericht aus dem vorangegangenen Jahr.<sup>2</sup> Auch was die Anzahl der allgemeinen Strafdelikte betrifft, besteht hier ein deutliches Übergewicht von Straftaten aus dem rechten Spektrum.

Der dritte Bereich des Extremismus, den *Pfahl – Traughber* in seinem Vortrag unter dem Gesichtspunkt des Antisemitismus beleuchtete, ist der **Religiöse Extremismus**. Dazu sei anzumerken, dass es sich bei religiösem Extremismus in Deutschland ausschließlich um Islamismus handelt und dieser sich nicht pauschal auf den Islam oder alle Muslime bezieht, sondern nur auf diejenigen die den Koran in einem politischen Sinne interpretieren, der mit der Errichtung einer theokratischen Diktatur einhergeht, so *Pfahl – Traughber*. Hass gegen Israel und gegen Juden besteht im religiösen Extremismus fast noch länger als im Rechtsextremismus und ist seit dem Nahostkonflikt wieder sehr aktuell. Was laut *Pfahl – Traughber* verwunderlich ist, ist die offizielle Statistik, die in diesem Zusammenhang sehr niedrige Werte für antisemitische Gewalttaten durch religiöse Extremisten aufweist. Dies widerspricht den Erfahrungen und Wahrnehmungen der deutschen Juden, die angeben gerade von jungen arabischstämmigen Männern antisemitisch beleidigt und angegriffen zu werden. *Pfahl – Traughber* riet und mahnte dazu, die Statistik dahingehend anzupassen, da sie offenbar nicht akkurat sei und nicht die Realität widerspiegle.

---

<sup>1</sup> Zustimmung zu der Aussage: „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns“ – Gesamtdeutschland: latente Zustimmung 20,1 Prozent und manifeste Zustimmung 9,1 Prozent, in: Brähler, Elmar/ Decker, Oliver (Hg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018, Gießen 2018, S.78

<sup>2</sup> Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (Hg.): Verfassungsschutzbericht 2017

Er prognostizierte abschließend, dass es sehr wahrscheinlich sei, dass Antisemitismus sich zukünftig zunehmend über Israelfeindlichkeit ausdrücken werde. Daher sei Erinnern zwar ein guter Ansatz, merkte *Pfahl – Traugber* in Hinblick auf das vorherige Gespräch an, aber er befürchtet, dass das allein nicht gegen Antisemitismus und seine neuen Erscheinungsformen ausreichen wird.

Im Anschluss an den Vortrag kam nun die **zweite Podiumsrunde** zusammen. Neben **Prof. Dr. Pfahl – Traugber** waren auch **Dr. Michael Kiefer** (Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück) und **Guido Selzner** (Referatsgruppenleiter der Abteilung Rechtsextremismus/ -terrorismus im Bundesamt für Verfassungsschutz) anwesend. Dieses Gespräch trug den Titel: **Radikalismus und Terrorismus: Antisemitismus der Extreme**.

Das erste Gesprächsthema befasste sich mit der Frage, welche dieser drei Gruppen den Podiumsgästen, mit Blick auf die Zukunft, am meisten Sorge bereitet. *Herr Selzner* bestätigte, wie auch *Herr Pfahl – Traugber* vorher, dass der Hauptträger antisemitischer Straftaten der Rechtsextremismus ist und darauf auch das Augenmerk der Behörden liege. Hierbei wies er auf die Herausforderungen hin, denen Staat und Polizei bei der Strafverfolgung gegenüberstehen, da rechtsextremistische Handlungen meist bewusst unter der Schwelle einer Straftat bleiben, umso den Rechtsstaat zu umgehen. Obwohl rechtsextremistische antisemitische Delikte überwiegen, zeigt die Statistik zunehmend, dass auch eine Intensivierung des Antisemitismus über den islamistischen Bereich stattfindet, so *Selzner*. *Kiefer* fügte dem hinzu, dass in vielen arabischen Staaten Antisemitismus und Hetze gegen Israel fester Bestandteil der Staatspropaganda ist, wodurch vor allem junge Menschen von klein an ein negatives antisemitisches Bild indoktriniert bekommen.

Diese Einschätzung wurde jedoch von *Herr Frenzel* kritisch hinterfragt, mit Verweis auf die jüngsten Israelfeindlichkeiten, die vor allem von jungen muslimisch geprägten Männern ausgingen, die hier in Deutschland aufgewachsen sind und somit der antiisraelischen Propaganda der arabischen Staaten vermeintlich entgangen waren. *Kiefer* zufolge, macht dies heutzutage keinen Unterschied mehr, da durch das Internet und die sozialen Netzwerke genau diese Feindlichkeiten auch junge Menschen in Deutschland erreichen. Er betonte aber auch, dass in den Maghreb – Staaten eine positive Entwicklung zu erkennen sei und diese sich vermehrt mit Israel und dem Judentum nicht nur einseitig und voreingenommen auseinandersetzen.

Ein weiteres Diskussionsthema, welches aufgrund einer Schülerfrage aufkam, war Antisemitismus im Musikbereich, in Bezug auf die Echoverleihung 2018. Das Podium reagierte hier einstimmig und wünschte sich gerade in diesem Fall mehr Aufarbeitung durch Schulen und Bildungseinrichtungen, da gerade viele junge Menschen durch Musik leicht beeinflussbar seien. Antisemitismus in Liedtexten bestätigt zudem, dass viele antisemitische Tendenzen untergründig/als reine Denkstrukturen vorhanden sind und dadurch eben nicht von den Behörden (z.B. vom Verfassungsschutz) aufgenommen werden können, erklärte *Selzner*.

Zum Abschluss der Runde stellte *Herr Frenzel* die Frage, ob das Problem des Antisemitismus sich lösen würde, wenn es eine Lösung für den Nahostkonflikt geben würde. Dies verneinte *Kiefer* deutlich. Antisemitismus ist ein Problem, welches sich nicht von heute auf morgen erledigt, auch wenn der Nahostkonflikt sich klären würde, so *Kiefer*. „Der Antisemit gefällt sich darin, sich als ein reißender Sturzbach zu inszenieren, umso seine Wut zu entladen. Es geht weitaus tiefer, warum jemand solch einer Ideologie anhängt und diesen Glauben schenkt, das ist eine Sache von tief verwurzelttem Hass und Emotionen und kann durch ein hypothetisches Ende des Nahostkonfliktes nicht beendet werden.“

Antisemitismus ist nicht rational, wäre der Nahostkonflikt vorbei, würde ein anderes Ereignis herhalten, befürchtete *Kiefer*. Damit schloss Frenzel die zweite Podiumsrunde.

Der **dritte und letzte Abschnitt** des Regionalforums Düsseldorf stand unter dem Thema: **Teil III: Antisemitismus als Herausforderung für Staat und Gesellschaft**. Den Auftakt gab **Dieter Burgard** (Beauftragter für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen der Landesregierung Rheinland – Pfalz) mit einem Vortrag zum Thema: **Strategien gegen Antisemitismus auf Landesebene**.

Einen ersten Ansatzpunkt, in der Bekämpfung von Antisemitismus, sieht er im Bereich **Bildung**. Möglichkeiten für ihn Antisemitismus in diesem Bereich zu begegnen sind themenbezogene Konferenzen als auch Prävention durch Begegnung. Gerade in Bezug auf Schulen sieht *Burgard* hier Nachholbedarf und verpasste Chancen. Bei der Kultusministerkonferenz zu Lehrplänen und Schulbüchern bezüglich des Judentums, bemängelte er, dass Judentum in der Schule meist nur mit der Shoa und dem Nahostkonflikt in Verbindung gebracht wird. Die reiche jüdische Tradition, die seit Jahrtausenden existiert, werde dabei gänzlich vernachlässigt. Auch in anderen Bereichen wie z.B.: in der Musik sollten Lehrer mehr auf aktuelle Themen wie Antisemitismus, Rassismus oder Sexismus eingehen. Ferner müsste es zusätzlich mehr Fortbildungsangebote für Lehrer\*innen zum Thema Antisemitismus geben.

Auch „Kennlern-Projekte“ sind für *Burgard* ein wichtiger Grundbaustein für die Bekämpfung von Antisemitismus. Es ist wichtig, dass wir nicht nur über Juden reden, sondern auch mit Ihnen, stellt *Burgard* klar. Er hofft, dass durch die **Auseinandersetzung mit Gedenkorten und dem Judentum** das Verständnis für die jüdischen Bürger in der Gesellschaft wächst. Dass dies tatsächlich der Fall ist veranschaulicht eine Umfrage, auf die sich *Burgard* berief. Die Umfrage zeigt, dass 58% der Deutschen einen Schlussstrich zum Thema Holocaust deutlich ablehnen. Das sind mehr Menschen als noch vor 10 Jahren. Er spricht diesen Erfolg der **Erinnerungsarbeit** zu. *Burgard* gesteht aber auch ein, dass Erinnerungsarbeit nur ein Baustein von vielen ist, um Antisemitismus zu bekämpfen. Trotzdem legt die Statistik offen, dass Erinnerungsarbeit ein immens wichtiges Mittel sei, so *Burgard*.

Ein weiteres wichtiges Aufgabenfeld, welches es zu bewältigen gilt, ist der Bereich **Sicherheit**. Regelmäßiger Kontakt zu jüdischen Gemeinden und zur Polizei sind eine der Maßnahmen, die für mehr Sicherheit sorgen, erklärte *Burgard*. Er betonte, dass der Staat dafür verantwortlich ist eine Schutzsphäre zu schaffen, damit Juden eine Möglichkeit haben ihre Religion im Sinne der Religionsfreiheit auszuüben. Ein weiterer Punkt den *Burgard* in Bezug auf das Thema Sicherheit anspricht, ist die generelle Erfassung durch die Behörden. Das Problem des Antisemitismus ist seit Jahrzehnten bekannt. Gleichwohl ist erst im Jahr 2017 erstmalig ein Bericht des Verfassungsschutzes zu dieser Thematik erschienen. Er sprach sich dafür aus, dass der Verfassungsschutz sich in Zukunft detaillierter mit diesem Thema befassen sollte und kritisierte dabei auch den, seiner Meinung nach, viel zu kurz geratenen ersten Verfassungsschutzbericht zum Thema Antisemitismus. Besonders Sorge bereitete ihm, wie auch seinen Vorrednern, die Hassparolen, die sie sich im Internet zunehmend ausbreiten. Auch hier verlangte er eine gezieltere strafrechtliche Verfolgung.

Zum Schluss richtete *Burgard* einen Appell an das Publikum: „*Sehr geehrte Damen und Herren, Der Antisemitismus ist eine Kampfansage an die Grundwerte unserer Gesellschaft als solche, die dem Respekt für jeden Einzelnen Menschen, die der Achtung und dem Schutz der Menschenwürde verpflichtet ist. Der Einsatz gegen jegliche Form von Antisemitismus ist daher zugleich auch ein Einsatz für eine stabile Demokratie.*“

Gegenstand des **letzten Podiumsgesprächs** war: **Zukunft ohne Antisemitismus – Wege zur Realisierung**. Die weiteren Redner waren: **Dr. Andreas Verhülsdonk** (Geschäftsführer der Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum der Deutschen Bischofskonferenz), **Alexander Schneider** (Vorstand Verein zur Förderung der jüdischen Kultur e.V., sowie Vorstand Trägerverein der Lauder – Morijah – Schule zu Köln e.V.) und **Frau Dr. Türkân Kanbıçak (Pädagogisches Zentrum des Fritz – Bauer – Instituts und des jüdischen Museums Frankfurt a.M.)**.

Zentrales Thema für dieses Gespräch war die Diskussion um die verschiedenen Möglichkeiten die zur Verfügung stehen um Antisemitismus präventiv zu begegnen. *Dr. Kanbıçak* berichtete von Workshops die Sie mit Schüler\*innen verschiedener religiöser Hintergründe durchführt. Das Stichwort dieser interaktiven Workshops ist Intersektionalität. *Kanbıçak* betonte, dass alle Rassismen aufeinander, miteinander und ineinander wirken und man dementsprechend auch bei allen ansetzen muss, um auch Antisemitismus zu bekämpfen. Sie klassifizierte Antisemitismus als Referenzideologie für alle anderen Rassismen. *Alexander Schneider* dagegen versucht im Bereich der Kultur Antisemitismus entgegenzugehen. Er berichtete von seiner Arbeit als Leiter des ersten jüdischen Theaters und dass er in der Kunst die beste Möglichkeit sehe, gewisse Stigma zu überwinden und Menschen zusammenzubringen. Die Aufgabe von *Dr. Verhülsdonk* besteht darin, in der Kirche Veränderungen hinsichtlich des Blickwinkels auf das Judentum zu forcieren und zu unterstützen. Seit 2000 Jahren war die christliche Kirche eine der Hauptquellen des Antijudaismus in Europa. Meistens waren es christlich geprägte Vorurteile, so *Verhülsdonk*, die den Antisemitismus gespeist haben und auch heute noch speisen. Er stellte dar, dass die Shoa zwar bewusst von der Kirche behandelt wurde, aber auch das zu wenig ist um sich mit dem Judentum ausführlich auseinanderzusetzen. Dadurch werde das Judentum wie so oft nur auf die Opferrolle reduziert. Es ist ebenso wichtig jüdisches Leben real darzustellen, so dass sich Juden in dieser Darstellung real wiedererkennen können. So kann auch ein differenziertes Bild vom Judentum geschaffen werden.

Auch die Probleme, vor denen eine mögliche „Zukunft ohne Antisemitismus“ steht, waren Bestandteil der Podiumsrunde. *Schneider* sieht das größte Problem im fehlenden allgemeinen Interesse der Öffentlichkeit für dieses Thema. Des Weiteren findet jüdisches Leben aufgrund der Angst vor gewaltsamen Übergriffen in der Öffentlichkeit ebenfalls kaum statt, weswegen es für viele Bürger schwierig ist (außerhalb von Workshops und Veranstaltungen) einen Bezugspunkt zu diesem aufzubauen. Dabei ist gerade die Rolle der Zivilgesellschaft in der Bekämpfung von Antisemitismus eine wichtige Komponente. *„Es braucht eine wache Zivilgesellschaft, die für die Werte der Demokratie eintritt, jeder einzelne ist dazu aufgefordert gegen Antisemitismus und Rassismus vorzugehen,“* betonte *Kanbıçak*. Auch *Schneider* schließt sich diesem Appell an, bedauert dabei jedoch, dass dieser breite Konsens in der Gesellschaft jedoch fehlt. *Verhülsdonk* sieht vor allem den Bereich der Bildung in der Verantwortung. *„Es muss Initiativen geben, die sich am Bewusstsein und Erfahrungsstand der Jugendlichen und Erwachsenen orientieren.“* Des Weiteren müssen bestimmte Gruppen mehr in die Pflicht genommen werden. Zu diesen Gruppen zählt *Verhülsdonk* nicht nur die Kirche, sondern auch islamische Glaubensgemeinschaften. Mit Hinblick auf den Titel des Podiumsgesprächs stellte er zum Schluss die Prognose auf, dass wir den Antisemitismus nie gänzlich auslöschen werden können. Aber was man, laut *Verhülsdonk* vielleicht verhindern kann ist, dass Antisemiten ein gesellschaftliches Klima bestimmen. *„Der Antisemit lebt in der Blase, dass er denkt er spricht das aus was alle denken, sich aber keiner zu sagen traut. In dem Moment in dem ihm widersprochen wird fällt diese Blase in sich zusammen.“* Allein dieser Widerspruch reicht zum Teil aus um antisemitischen Klischees im Alltag keinen Raum zu bieten, denn der Antisemitismus lebt auch davon, dass ihm nicht widersprochen wird, so *Verhülsdonk*.